

6.

## Peter.

Die beiden Geschwister waren nun schon groß und stark geworden, indem Peter sein siebenzehntes und Klärchen ihr sechszehntes Lebensjahr zurückgelegt hatte. Sie waren fähig, alle Arbeiten auf dem Acker, in der Scheune und im Hause auf's Beste zu verrichten, und ihre Pflegeeltern konnten nun mehr in Ruhe leben und brauchten sich nur mit den leichtesten Beschäftigungen bemühen. Mit den seligsten Gefühlen legten sie Abends ihr Haupt zur Ruhe und mit der größten Freude und Glückseligkeit öffneten sie Morgens die Augen, um wieder einem Tage entgegenzuleben, wo ihnen von ihren Kindern, die wie ein Engelspaar überall an ihrer Seite waren, ein Himmel auf die Erde gezaubert wurde.

Es war der Winter gekommen und lag schon mit seinem Schnee und Eise auf den Aekern und machte den Beschäftigungen auf den Ländereien ein Ende. Alles war nun in den Scheunen wirksam und die Frauen im Dorfe spannen Flachs, um die nöthige Leinwand für das Hausgesinde zu bereiten. Abends saß man zu Hause am erwärmenden Heerd und erzählte oder unterhielt sich über Dinge, welche der Tag mitbrachte.

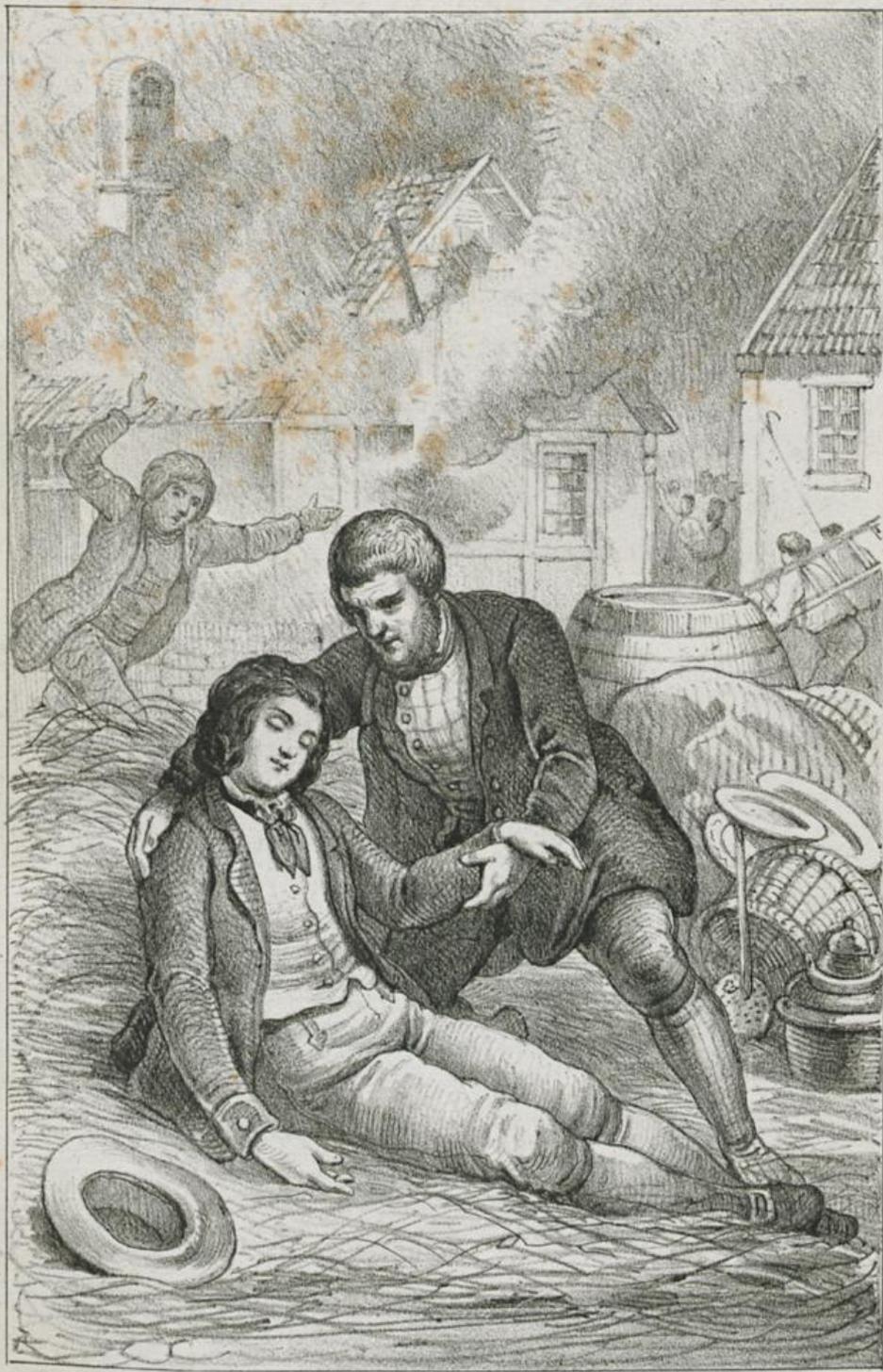
Eines Abends, als unsere Familie Dirk lange beisammengesessen und eben im Begriffe war, sich der Ruhe zu ergeben, hörte sie plötzlich den Klang der Glocke des naheliegenden Kirchdorfes. Man hörte und konnte sich die Ursache dieses ungewöhnlichen Lätens nicht deuten; man horchte, und die Glockenklänge wurden häufiger und lauter, da der Wind heulte und von der Kirche aus gerade auf die Wohnung Dirks zuwehte. Peter stieß sogleich den oberen Theil der Hausthüre auf, um zu sehen, was wohl die Ursache dieses ungewöhnlichen Lätens sei. Kaum aber hatte er geöffnet, als er Leute herbeieilen sah und unter diesen einen Mann wahrte, der stehen blieb, ein Horn an den Mund setzte und die Töne daraus hervorrief, welche Brand verkündigten.

„Brand!“ rief Peter, und die Uebrigen im Hause sprachen mit beklommenem Herzen nach: „Brand!“ Peter und Dirk traten nun eilig vor das Haus, und was sahen sie? Oben am Ende des Dorfes stieg ein dicker Rauch auf und aus demselben erhob sich eine lichte Feuersäule, welche durch den heftigen Wind immer mehr angefacht wurde, so daß die Funken immer mehr und mehr zunahmen und über das ganze Dorf geworfen wurden.

„Ich muß sogleich dahin, bleibt Ihr hier, bis ich zurückkomme. Gott helfe!“ Mit diesen Worten griff Peter nach seinem Arbeitsrocke und eilte fort.

Dirk blieb zurück, um seine Frau und Klärchen in diesem verhängnißvollen Augenblicke nicht allein zu lassen. In ängstlicher Besorgniß und in banger Erwartung standen diese Dreie da und schickten, indem sie die Funken daher fliegen sahen, ein inniges Gebet zum Himmel. Glockengeläute, Windesheulen, Feuerfunken, Feuerlärm, Hülferufen, Laufen und Fahren war das Einzige, was sie sahen und hörten und worauf sie achteten.

Das Feuer wurde größer und bald stieg neben der ersten Feuersäule noch eine zweite und bald eine dritte auf: und eine ganze Häuserreihe stand in Flammen. Wer könnte das Bild des Jammers schildern, welches sich an der Brandstätte entfaltete, wer das Elend beschreiben, was sich in einer halben Stunde über das Dorf geworfen hatte? Die Bewohner des Theiles, wo das Feuer wüthete, hatten zu retten versucht, was sie vermochten, ihr bißchen tragbare Habe hatten sie zu Thüren und Fenstern hinausgeworfen, um wenigstens diese zu retten. Mütter, Greise, Kinder und Schwache saßen mit ihrer Habe eine Strecke weit von der Brandstätte und zitterten vor Schrecken und vor Kälte. Die Männer und die erwachsenen jungen Leute waren an der Feuerstätte und suchten auf's Eifrigste dem Weiterumsichgreifen der Feuersbrunst entgegenzuwirken. Aber vergebens. Die Häuser waren meist aus Holz und Lehm gebaut und mit Stroh gedeckt, und der Wind konnte nicht besser seine Wuth



befriedigen,  
tete mit B  
die Wände  
dem Weiter  
ter diesen  
mit einer  
das wüthet  
Währ  
Dache ein  
alten Fra  
ihrem Da  
bevor das  
rang die  
auf das  
im Hause  
bereits die  
hen? M  
verbrenne  
Keiner. —  
Da  
fahen, un  
sein schier  
Bändchen  
benen M  
mit den  
durch der  
Alle  
da. „D

befriedigen, als an diesen Wohnungen. Man arbeitete mit Brandspritzen, man riß mit Haken und Eisen die Wände der nahestehenden Häuser zusammen, um dem Weitergreifen des Feuers Einhalt zu thun. Unter diesen Leuten befand sich unser rüstiger Peter, der mit einer wahren Begeisterung und Entschlossenheit das wüthende Element zu bekämpfen suchte.

Während dieser Scene erscholl plötzlich von dem Dache eines morschen Hauses der Nothschrei einer alten Frau, welche zu schwach gewesen, um sich von ihrem Dachstübchen, das sie bewohnte, zu entfernen, bevor das Feuer ihr Haus ergriff. Sie rief um Hülfe, rang die Hände und stellte das Bild des Jammers auf das Herzerreißendste dar. Unten war schon Feuer im Hause ausgebrochen, und aus der Thüre drang bereits dicker Rauch hervor. Was sollte hier geschehen? Man konnte die alte Frau nicht im Feuer elend verbrennen sehen; aber wie ihr helfen? Das wußte Keiner. —

Da trat aus denen, welche zu der Alten hinauf sahen, unser Peter hervor, der schon sehr ermüdet zu sein schien; er zog ein Kreuzchen, welches er an einem Bändchen um den Hals trug und von seiner verstorbenen Mutter erhalten hatte, hervor, küßte es und mit den Worten: „Herr, steh' mir bei!“ wagte er sich durch den Rauch und war im Hause verschwunden.

Alles stand stumm und auf's Höchste erschreckt da. „Der Peter! der Peter!“ das war das Einzige,

was man von den Umstehenden hörte. Eine kurze Weile, und man sah die flehende Alte vom Fenster zurücktreten, und wieder eine kleine Weile und der Rauch stieg auch schon an einigen Stellen des Daches hervor, und ein Feuerfunke flog aus dem Fenster, wo die Alte händeringend gestanden. „Jesus Christus! wo ist Peter, wo ist Peter mit Frau Anna!“ war der allgemeine Ruf, und Schrecken durchfuhr alle so, daß sie starr und bleich da standen. Die Gefasteren eilten sogleich bei Seite, nahmen die Spritze, hielten sie in den Hausflur hinein, und als sie den Rauch etwas beseitigt hatten, wagten sie sich in denselbe, um, wo möglich zu erfahren, wo Peter sei; aber sie sahen nichts. Man horchte, und ach! ein Laut um Hülfe, der aus so tiefem Herzen kam, drang hervor und schnitt durch Mark und Bein. „Helst, helst!“ rief es von allen Seiten; aber Keiner wagte sich hinein, da hier und da schon Feuer zum Vorscheine kam. Der Hülferuf aus dem Hause verstummte, und Entsetzen ergriff Alle.

„Der Peter, der Peter!“ Das war ihr Aller Seufzer.

Während des befand sich Dirk noch bei seiner Frau und Klärchen; und so besorgt sie alle um Peter waren, so konnten sie doch nicht ahnen, daß er in solche schreckliche Lage gerathen sei.

Als sie nun so beisammen standen, und das Feuer so groß geworden, daß es die Pflicht eines Jeden war, seine Hülfe zu bieten, ließ Dirk seine Frau und Klärchen allein und eilte nach der drohenden Brand-

stätt  
war  
gege  
zurü  
aus  
zurü  
gut  
mad  
such  
glüc  
wer  
er c  
wur  
terh  
Wo  
dur  
war  
rufe  
eine  
niet  
ins  
Sch  
nich  
Klä  
ihm  
drü  
tigt

stätte. Als er noch eine kleine Strecke davon entfernt war, kam ihm eine Frau weinend und hülfserufend entgegen, welche ihm zurief: „Dirk! geht zurück! bleibt zurück! rettet das Eure, es sieht für Euch nicht gut aus!“ —

Der Ton der Frau, die sonderbare Aufforderung, zurückzubleiben, die Worte: „Es sieht für Euch nicht gut aus!“ ließen ihn sogleich nichts Gutes ahnen. Er machte sich von der Frau, welche ihn zurückzuhalten suchte, los, und eilte beklommenen Herzens der Unglücksstätte näher. Aber wer beschreibt den Schrecken, wer das Entsetzen, welches den armen Dirk ergriff, als er auch von dem aufgeregten Haufen zurückgehalten wurde. Eine fürchterliche Ahnung drang in sein Vaterherz. „Gott im Himmel!“ rief er und mit diesem Worte brach er sich mit Riesenkräften durch die Leute durch und eilte dahin, wo der Haufe am dichtesten war. „Wo ist mein Sohn! wo ist mein Peter!“ Dies rufend, stand er mitten in der dichten Menge, welche einen jungen Menschen umstanden, den man auf Stroh niedergelegt hatte, und den man bemüht war, ins Leben zurückzubringen. Da sah Dirk den ganzen Schrecken, das ganze furchtbare Unglück, welches er nicht hatte ahnen können und wovon seine Frau und Klärchen wohl noch nichts wußten. Er stürzte neben ihm kraftlos nieder und wollte ihn fassen und an sich drücken. Ein Mann, der dabei stand und mit beschäftigt war, dem unglücklichen Jüngling die Hülfe, welche

möglich war, zu leisten, riß ihn weg und führte ihn in ein Haus, wo der Brand noch nicht eingedrungen war. Der von Schrecken halbtodte Dirk, wurde daselbst auf eine Bank hingesezt und als er sich etwas erholt hatte und aufblickte, sah er neben sich einen Mann stehen, dessen Kleider vom Feuer versehrt und dessen Hände und Gesicht deutliche Spuren des Brandes an sich trugen. Es war der Mann aus dem Nachbardorfe, den Peter in dem Hohlwege in hülflosem Zustande gefunden und für dessen Kinder er und sein Schwester Klärchen ein so gutes, wohlthätiges Herz gezeigt hatte.

„Dirk! Vater Dirk! seid gutes Muthes, der himmlische Vater mag wohl noch helfen!“

Diese Worte des Trostes, welche eine so schreckliche Ungewißheit in sich schlossen, war das Erste, was dem guten Dirk entgegentönte, als seine Kräfte sich wieder erholt und sein Bewußtsein wieder belebt worden.

Dirk sah auf, und der gute Mann erblickte einige Leute, welche den Peter in das Zimmer hineintrugen.

„Gerechter Gott!“ sprach er und er war stark genug, um sich aufzurichten. Der Mann mit den versehrten Kleidern hielt ihn aufrecht, und bedeutete ihm, daß sein ruhiges Verhalten hier sehr nöthig sei.

Es war Peter, den man hineingebracht und den man auf eine Lage Stroh legte. Der Pfarrer, welcher aus dem Nachbardorfe herbeigeeilt war und es wohl verstand, mit Unglücklichen und Glenden umzu-

gehen, war vor Allen damit beschäftigt, alle Mittel an Peter anzuwenden, von welchen einige Rettung erwartet werden konnte.

Er hatte gefunden, daß er noch nicht völlig todt sei, sondern der Geist des Lebens, wenn auch schwach, noch in ihm walte. Nach den vielen Bemühungen, welche der Pfarrer an ihm bewiesen, hob sich die Brust des Jünglings wie zum Seufzen und die Hand machte eine Bewegung.

„Er lebt noch!“ sprach leise der Pfarrer. „Er lebt noch!“ wiederholten Alle, wie von dem höchsten Grade der Seligkeit erfüllt. — „Er lebt noch! lebt noch! Gerechter Himmel, er lebt noch!“ war der Freudenruf des Vaters, der nun alle verlorenen Kräfte zurückerhielt. Man winkte ihm, ruhig zu sein, und er blieb es auch, seinen Blick auf Peter gerichtet. Nach einer Weile stieß Peter wieder einen Seufzer aus, und es öffnete sich — o Himmelsfreude des Pflegevaters! — das Auge des braven Jünglings. „Vater!“ war das erste Wort, was den bleichen Lippen desselben entfuhr.

„Er ist gerettet,“ sprach der Pfarrer, „hier hat Gott geholfen.“

Da sah man den glücklichen Vater an der Seite seines Sohnes stehen, seine erkaltete Hand haltend. — Es war sein unglücklichster Tag, aber auch wieder sein glücklichster Augenblick.

Als der Pfarrer sah, daß die Lebenskraft wieder so weit wach geworden, daß er in ein anderes Haus gebracht werden konnte, ließ er ihn aufheben, um ihn in ein Haus zu schaffen, welches wegen der Lage nichts von dem Feuer zu befürchten hatte. Man faßte ihn an, und im selben Augenblicke stürzten Frau Dirk und Klärchen bleich und verstört hinein. Sie glaubten den Peter schon todt; als sie aber Dirk da stehen sahen, angegriffen, jedoch beruhigt, und als sie den Peter erblickten, wie er die Augen geöffnet, und mit seiner Hand die seines Pflegevaters hielt, trat einige Beruhigung bei ihnen ein. Welch schöner Augenblick, Welch glückliches Wiederfinden an der Stelle, wo man den Liebsten todt zu finden glaubte, von dem Lebenden begrüßt zu werden!

Die Freude und die Seligkeit, welche Klärchen erfüllte, ist nicht zu beschreiben. Das gute Kind, welches mit Leichenblässe hineingetreten, begleitete ihren innig geliebten Bruder nun mit dem Blicke voller Wonne dahin, wo er sicher sein, und wo sie ganz seine Pflege übernehmen konnte.

---